

# Daor häff'e 'n grauten Satz maakt!

Grammatische Merkmale des münsterländischen Platt

von Markus Denkler

**D**er folgende Beitrag ist einem in diesem Jahr erschienenen Buch entnommen: „Das münsterländische Platt“ (Münster: Aschendorff, dort S. 65–70). Weiter unten (s. S. 98 in diesem Jahrgang) wird dieses Buch vorgestellt. (Die Redaktion)

## *Laowe gaohn!*

Wenn münsterländische Plattsprecher zusammensitzen, es aber bald Zeit wird aufzubrechen, dann kann es sein, dass einer von ihnen sagt: *Laowe gaohn!* Das bedeutet soviel wie „Lasst uns gehen!“ Es handelt sich dabei also um einen Vorschlag zum gemeinsamen Handeln. Der Sprecher fordert nicht nur andere, sondern auch sich selbst auf, etwas zu tun. Dies nennt man „Adhortativ“. Wenn man sich den Satz genauer ansieht, fällt auf, dass er nicht ganz wie die hochdeutsche Entsprechung gebaut ist. Wort für Wort übersetzt käme man auf „Lassen wir gehen!“ Hier ist also eine Besonderheit zu finden. Diese Konstruktion ist unter anderem dadurch entstanden, dass sich die Plattsprecher an Vorbilder wie *Söllt we gaohn? Könnst we gaohn?* (‘Sollen wir gehen?’ ‘Können wir gehen?’) gehalten haben.<sup>1</sup>

In dieser Aufforderungs-Konstruktion bildet *laowe* eine Einheit, man könnte auch sagen, *laowe* ist fast schon ein neues Wort geworden. Beide Bestandteile haben gehörig Federn gelassen, denn das ursprüngliche *laot't wi* wurde bereits stark abgeschwächt. Auf das Münsterland ist diese Konstruktion übrigens nicht beschränkt: Der bekannte Roman „Das verborgene Wort“ von Ulla Hahn beginnt mit dem rheinischen „Adhortativ“ *lommer jonn!*<sup>2</sup>

Man sieht also, dass die Grammatik einer Sprache kein unbewegliches System ist, das fest auf Grundsätzen der Logik beruhen würde. Es ist vielmehr so, dass sich die Grammatik beim Sprechen ausformt und dabei oftmals neu ausrichtet, denn beim Sprechen muss sie ja funktionieren. Die niederdeutschen Mundarten haben viele altertümliche und „natürliche“ grammatische Merkmale bewahrt, weil sie lange von dem erhobenen Zeigefinger der Sprachlehrer unbehelligt geblieben sind – sie galten ja lange insgesamt als grob und falsch. Allerdings sind in letzter Zeit viele dieser Merkmale aufgrund des hochdeutschen Einflusses stark rückläufig.<sup>3</sup>



### Das münsterländische Platt

#### Seggen döht be nich viel...

Zu den aus mehreren Tätigkeitswörtern zusammengesetzten Konstruktionen gehören auch die mit *dohn* 'tun'. In der Schriftsprache wurden viele *tun*-Umschreibungen im Laufe der Zeit für falsch erklärt („Tun tut man nicht benutzen!“).<sup>4</sup> In den meisten deutschen Mundarten sind Konstruktionen mit *tun* / *dohn* weiterhin gang und gäbe und erfüllen wichtige Funktionen, so auch im Münsterländischen.

Oft begegnet hier die auch im Hochdeutschen übliche Umschreibung mit der Grundform eines Tätigkeitswortes am Satzanfang. Sie dient dazu, das Tätigkeitswort besonders hervorzuheben. Hier einige Beispiele aus Romanen Augustin Wibbelts:<sup>5</sup>

*Se hät mi't söwst seggt, un laigen döht se nich*

['Sie hat es mir selbst gesagt, und lügen tut sie nicht!']

*Seggen döht he nich viell, owwer he is auk  
vör'n Düwel nich bange*  
(‘Sagen tut er nicht viel, aber er ist auch  
nicht ängstlich’)

Eine zweite Funktion ist die, Handlungen und Geschehen auszudrücken, die man sich nur vorstellt. Die Formen *daib* und *daiben* (‘täte, täten’) sind hier Bestandteile von Konjunktiv-Umschreibungen, genauso wie es im Hochdeutschen mit dem *würde*-Konjunktiv gemacht wird:<sup>6</sup>

*Ne, Anton, för so'n Käl äs du is de Rock to  
eng – äher daib he mi all passen*  
(‘Nein, Anton, für so einen Kerl wie dich  
ist der Rock zu eng – eher würde er schon  
mir passen.’)

*för beide Deelee wör et am besten, wenn se  
hieraoten daiben*  
(‘für beide Teile wäre es am besten, wenn  
sie heiraten würden.’)

Außerdem kann man mit einer *dohn*-Umschreibung auch einen bestimmten Handlungsverlauf ausdrücken, und zwar eine gewohnheitsmäßige, oft wiederkehrende Handlung (sogenannter „Habitativ“). Diese Funktion kommt in den westfälischen Mundarten sehr viel häufiger vor als in den anderen niederdeutschen.<sup>7</sup>

*Se daiben em Nats-Ohm heiten.*  
(‘Sie pflegten ihn Onkel Bernhard zu  
nennen.’)

*Dat is gerade äs bi de Frau, wo Steffen in de  
Stadt bi iätten döht*  
(‘Das ist genauso wie bei der Frau, bei der  
Steffen in der Stadt für gewöhnlich isst.’)

Das Tätigkeitswort *dohn* begegnet einem im Münsterländischen an allen Ecken und Enden: *Wi doht us nich viell* heißt soviel wie ‘wir sind etwa gleich alt’. Benötigt man bei der Reparatur seines Fahrrades einen Schraubendreher, sagt man zu seinem Handlanger: *Do mi äs denn Schruwentrecker!* Bei Wibbelt lässt sich nachlesen, dass man für ‘das macht nichts’ *dat döht nicks* sagen kann.<sup>8</sup>

#### ***Van't Höltken up't Stöckskén***

Von den Tätigkeitswörtern kommen wir nun zum *Stöckskén*: Zur Bildung der Verkleinerungsform (so genannter „Diminutiv“) gibt es im Münsterländischen die Endung *-ken*, die lautlich genau dem hochdeutschen *-chen* entspricht. Ein Äpfelchen ist also *en Äppelken*, wie im Hochdeutschen mit Umlaut. Allerdings gibt es zwei Besonderheiten in der Bildung der einzelnen Formen: Zum einen wird die Endung erweitert, wenn das Wort, das verkleinert werden soll, auf *-k* oder *-ch* endet. Sie lautet dann *-skén*. Hier tritt also ein *-s-* hinzu, das verhindert, dass Ausgangswort und Endung ineinander übergehen. Im münsterländischen Platt heißt es also *Stöckskén* ‘Stöckchen’ und *Wechskén* ‘kleiner Weg’.<sup>9</sup>

Zum anderen hat die Mehrzahlform eine Besonderheit: Hier wird nicht etwa

eine Mehrzahl-Endung an *-ken* angehängt, sondern die Verkleinerungs-Endung *-ken* gegen *-kes* ausgetauscht. Es heißt also *een Baimken / twee Baimkes* 'ein Bäumchen / zwei Bäumchen' – im Hochdeutschen werden Einzahl und Mehrzahl bei den Verkleinerungsformen gar nicht unterschieden. Dinge oder Menschen, die mit einer Verkleinerungsform benannt werden, sind natürlich nicht immer besonders klein. Oft wird damit nämlich ein gefühlsbetonter Bezug, oder sagen wir: besondere Wertschätzung, ausgedrückt: *Nu kann ich wull'n Gläsken Beer bruken*.

Eine Verkleinerungs-Endung kann nicht nur an Hauptwörter gehängt werden, sondern auch an Grüße: Im Münsterländischen konnte man sich früher beispiels-

weise mit *adjüskes* verabschieden. Die Endung *-kes* macht aus *adjüs* allerdings keinen „kleinen“ Abschiedsgruß, sondern fügt eine Prise Vertrautheit und Ungezwungenheit hinzu. Bei den Hauptwörtern steht *-kes* ja für die Mehrzahl, hier wird diese Variante aus Gründen der klanglichen Harmonie verwendet. – Neben dem Abschiedsgruß *gudd gaohn* war im Münsterländischen auch *adjüs* verbreitet. *Adjüs* ist vermutlich aus dem spanischen *adios* entlehnt und über die Seemannssprache und Norddeutschland nach Westfalen gekommen. Letzten Endes geht er auf das lateinische *ad deum* zurück, was soviel wie 'Gott befohlen' bedeutet. Im Ersten Weltkrieg wurde *adjüs* „ausgetilgt“: Durch eine regelrechte „Kriegshetzerei“ wurden zahlreiche Fremdwörter ungebräuchlich, un-



Bis vor einigen Jahren präsentierte sich die Gemeinde Wettringen im Kreis Steinfurt als dat Hiärtken van de Welt (*das Herzchen der Welt*).

ter anderem der Abschiedsgruß *adieu* und viele damit verwandte Formen.<sup>10</sup>

### Die Mehrzahl der Wörter

Das letzte grammatische Merkmal, das hier thematisiert werden soll, ist die Bildung der Mehrzahl bei den Hauptwörtern. Dabei geht es nicht um eine umfangreiche Auflistung, sondern um zwei Besonderheiten, eine gesamt-niederdeutsche und eine rein münsterländische Besonderheit.

Im Niederdeutschen kommt es nur sehr selten vor, dass sich die Einzahl- und die Mehrzahlform von Hauptwörtern nicht unterscheiden. Im Hochdeutschen gibt es zahlreiche Fälle, wie *Meißel*, *Kuchen* oder *Eimer*. Im Niederdeutschen gibt es nämlich das charakteristische Mehrzahl-*s*, das hier oftmals aushilft. Beispiele aus dem Münsterländischen sind *Fensters* (oder *Fäästers*) und *Liëpels* ('Fenster, Löffel'). Teilweise tritt das *s* auch zusammen mit dem Umlaut auf, wie in *Gäärens* oder *Wiägens* ('Gärten, Wagen').<sup>11</sup>

Man kann also festhalten, dass das Haupteinsatzgebiet des Mehrzahl-*s* im Münsterländischen zweisilbige Wörter

sind, die auf *-el*, *-en* oder *-er* enden. Das Mehrzahl-*s* kommt aber auch bei Personenbezeichnungen vor: Im münsterländischen Platt sagt man *Däärn*s, *Käärl*s, *Süsters* und *Bröers* ('Mädchen, Kerle, Schwestern, Brüder'). Das *s* kann also auch an einsilbige Hauptwörter gehängt werden. Verstreut und eher im Westen des Münsterlandes kommen außerdem *Faders* oder *Faars*, *Döchters* und *Süöns* vor ('Väter, Töchter, Söhne'). Bei *Häärn*s und *Kinn*ers ('Herren, Kinder') wird das Mehrzahl-*s* mit noch einer weiteren Endung kombiniert. Die Anwendung der Mehrzahl-Endung bei all diesen Wörtern ist inhaltlich bestimmt, es sind allesamt Wörter für Menschen.<sup>12</sup>

Eine Besonderheit des Münsterländischen ist die häufige Verwendung der Endung *-e* für Mehrzahlformen. Sie kommt bei vielen Wörtern vor, die ansonsten die Mehrzahl mit *-er* bilden, also vor allem bei sächlichen Hauptwörtern: *Düörpe*, *Döke*, *Fiäte*, *Glase / Gliäse*, *Hüse* ('Dörfer, Tücher, Fässer, Gläser, Häuser'). In dem Gebiet, in dem das *-e* am Wortende regelmäßig schwindet, haben diese Wörter keine Mehrzahl-Endung: *Düörp*, *Döök*, *Fiät*, *Glaas / Gliäs*, *Hüüs*.<sup>13</sup>

### Zitierte Literatur

- Beckmann, Werner (1990): Zum Gebrauch des Verbs *doben* „tun“ bei Augustin Wibbelt. In: Augustin Wibbelt-Gesellschaft. Jahrbuch 6, S. 58–76.
- Dammel, Antje / Markus Denkler (i. Vorb.): Zur Reorganisation modulativer und additiver Pluralmarker in westfälischen Dialekten und im Luxemburgischen am Beispiel des er-Plurals. In: Christen, Helen u. a. (Hgg.): Räume – Grenzen – Übergänge. Akten des 5. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen an der Universität Luxemburg. Stuttgart.
- Davies, Winifred V. / Nils Langer (2006): The Making of Bad Language. Lay Linguistic Stigmatisations in German: Past and Present. Frankfurt am Main u. a.
- Denkler, Markus (2009): Zur Konkomitanz des Umlauts beim -er-Plural in den westfälischen Dialekten. In: Niederdeutsches Wort 49, S. 91–101.
- Dingeldein, Heinrich J. (1983): Spezielle Pluralbildungsverfahren in den deutschen Dialekten. In: Besch, Werner et al. (Hgg.) (1983): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. 2. Halbbd. Berlin New York, S. 1196–1202.
- Elmentaler, Michael / Felix Borchert (2012): Niederdeutsche Syntax im Spannungsfeld von Kodex und Sprachpraxis. In: Robert Langhanke u. a. (Hgg.): Niederdeutsche Syntax. Hildesheim u. a., S. 101–135.
- Erben, Johannes (1961): Lasst uns feiern / Wir wollen feiern! In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 82, S. 459–471.
- Fischer, Annette (2001): Diachronie und Synchronie von auxiliarem *tun* im Deutschen. In: Sheila Watts u. a. (Hgg.): Zur Verbmorphologie germanischer Sprachen. Tübingen, S. 137–154.
- Grimme, Hubert (1922): Plattdeutsche Mundarten. 2. Aufl. Leipzig.
- Hahn, Ulla (2001): Das verborgene Wort. Roman. Stuttgart München.
- Jellinghaus, Hermann (1884): Zur Syntax der westfälischen Volkssprache. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 16, S. 88–96.
- Jordan, Sabine / Christian Fischer (2003): Zur Diminutivbildung im Westfälischen. In: Niederdeutsches Wort 43, S. 85–97.
- Keseling, Gisbert (1968): Periphrastische Verbformen im Niederdeutschen. In: Niederdeutsches Jahrbuch 91, S. 139–151.
- Kürschner, Sebastian (2008): Semantische Konditionierung in der Pluralallomorphie deutscher Dialekte. In: Franz Patocka / Guido Seiler (Hgg.): Dialektale Morphologie, dialektale Syntax. Wien, S. 141–156.
- Paraschkewoff (1972): Frz. *ade*, *adieu* und nd. *ad-jus*, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 93, S. 299–307.
- Prause, Karl (1930): Deutsche Grußformeln in neuhochdeutscher Zeit. Breslau.
- Schürmann, Thomas (1994): „Adieu“ und „tschüs“ im Deutschen. In: Muttersprache 104, S. 260–270.
- Weber, Thilo (2012): Neue Fragen an alte Daten. Niederdeutsche Syntaxgeographie auf der Grundlage von Zwirner- und DDR-Korpus. In: Robert Langhanke u. a. (Hgg.): Niederdeutsche Syntax. Hildesheim u. a., S. 157–179.
- Wells, C. J. (1990): Deutsch: Eine Sprachgeschichte bis 1945. Tübingen.
- Wibbelt, Augustin (1998): De Strunz. Ne Industrieun Buern-Geschicht ut'n Mönsterlanne. 7. Aufl. Bearb. von Hans Taubken. Münster.
- Wibbelt, Augustin (2002): Wildrups Hoff. Eine Erzählung in Münsterländer Mundart mit der Fortsetzung Mariechen Wildrups. 12. Aufl. Bearb. von Hans Taubken. Münster.
- Wibbelt, Augustin (2009): De lärfschopp. Erzählung in Münsterländer Mundart. 7. Aufl. Bearb. von Hans Taubken. Bielefeld.
- Wibbelt, Augustin (2011): Dat veerte Gebott. Erzählung in Münsterländer Mundart. 7. Aufl. Bearb. von Hans Taubken. Bielefeld.
- WWB = Westfälisches Wörterbuch. Hg. von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens. Beiband. Neumünster 1969. Bd. 1–3 (A–L). Neumünster 2011–2015.

**Anmerkungen**

- 1 Vgl. auch Erben (1961, 463f.); Jellinghaus (1884, 89). Diese Form des Adhortativs ist zuerst im Niederländischen belegt. Sie ist wohl auch vom älteren Typus gehen wir beeinflusst.
- 2 Hahn (2001, 7).
- 3 Vgl. z. B. Elmentaler / Borchert (2012).
- 4 Vgl. Davies / Langer (2006, 211–224).
- 5 Wibbelt (1998, 78; 2002, 25, 32; 2009, 67; 193).
- 6 Vgl. Beckmann (1990, 66f.), Fischer (2001, 143f.), Keseling (1968, 146–149).
- 7 Vgl. Fischer (2001, 149), Grimme (1922, 126), Weber (2012, 165).
- 8 Vgl. WWb (2, 170–175); Wibbelt (2011, 205).
- 9 Vgl. Jordan / Fischer (2003).
- 10 Vgl. Paraschkewoff (1972, 303f.); Prause (1930, 95); Schürmann (1994, 263f.); Wells (1990, 311); Wiese (2006, 470f.); WWb (1, 32f.).
- 11 Vgl. Dingeldein (1983, 1200).
- 12 Vgl. WWb (1, 1256f.; 2, 101, 145, 525; 3, 562); außerdem Kürschner (2008, 151–153).
- 13 Vgl. Dammel / Denkler (i. Vorb.), außerdem Denkler (2009).